ZWEI OSTGOTISCHE FIBELN IM ARADER MUSEUM

GH. DIACONU
und EGON DÖRNER

Im Besitz des Arader historischen Museums befinden sich zwei silberne Fibeln mit halbkreisförmiger Platte und rautenförmigem Fuß.

Die Angaben über die Geschichte der Entdeckung dieser zwei Fibeln befinden sich in dem (von Alexander Marki[1] in ungarischer Sprache verfaßten) Inventarregister der ehemaligen Sammlung des Arader Lyzeums. Die Fibeln tragen die alten Inventarnummern 195 a und 195 b. Es ist zu bemerken, daß auf der mit 195 b bezeichneten Fibel nachträglich mit anderer Tinte der Ortschaftsnamen Makó hinzugefügt worden ist (Abb. 2/4).

Tatsächlich geht aus dem von Alexander Marki verfaßten Protokoll hervor, daß die Fibeln im August 1882 gelegentlich des Baues der Eisenbahnlinie Arad-Cenad in einer Lehmgrube jenseits der Straße vor dem Bahnhofsbrunnen von Makó entdeckt wurden.

Sie befanden sich in der Halsgegend eines auf dem Rücken liegenden Skelettes. Im Protokoll befindet sich auch die Mitteilung, daß in demselben Grab auch 61 Perlen zusammen mit einem Kreuz gefunden wurden. [2]

Alexander Marki erwähnt ferner, daß im Jahre 1884 die Eisenbahndirektion die Fibeln dem Arader Lyzeum schenkte.

*

Die zwei Fibeln sind aus vergoldetem[3] Silber und gleichen sich vollständig in Form und Größe.

Beide Stücke haben im Laufe der Zeit gelitten und weisen auf Platte und Fuß absichtliche Beschädigungen auf (Abb. 1/1,2). Trotzdem kann der Typus im oberen (halbrunden) Teil und mit einer gewissen Annäherung auch im untern Teil (Fuß) rekonstituiert werden.

Die sich aus der Zusammenlegung der beiden rekonstituierten Stücke ergebenden Daten lassen erkennen, daß die Fibeln ungefähr eine Länge von 12 cm und eine Scheibenbreite von 4,50 cm hatten, während die größte Breite des Fußes ungefähr 2,50 cm betrug (Abb. 1/1—2). Am oberen Kopf des halbrunden Plättchens waren «Knöpfe» vorgesehen, wovon nur noch die Andeutung ihres

[1] Übersetzung des Textes des «Inventares der Altertümer des Arader Lyzeums» (heute Lyzeum Nr. 1. «Ioan Slavici») Kustos Al. Marki, S. 62—63: Inventarnummer 195. *Beschreibung des Objektes:* Schnalle (Fibel, *Bem. d. Verf.*) aus Silber. Ränder schön modelliert, beschädigt. Trotz dicker Patina und Abnützung, ist sie dennoch fast vollständig erhalten. *Anzahl der Objekte:* 2. *Fundort und -datum:* In der Lehmgrube gegenüber dem Bahnhofsbrunnen von Makó, am Halse eines auf dem Rücken liegenden Skeletes, August 1882. *Stifter:* Direktion der Arad-Csenader Eisenbahn. *Datum der Stiftung:* Januar 1884, Inventarnummer 196. *Beschreibung des Objektes:* Rosenkranz (Perlenkette, *Bem. d. Verf.*), im Ganzen aus 61 Stück. Bei der Ausgrabung hatten einige Perlen eine ganz besonders schöne Farbe, insbesondere die glasierten Steinchen. «Glaubensbekenntnis» und «Vaterunser» sind aus Bernstein. Anzahl der Objekte: 1. *Fundort:* An der gleichen Stelle, gefunden auf den gefalteten Händen des Skelettes. Das zerbrochene Bronzekreuz, das an der Perlenkette hing, wurde uns nicht mehr gegeben. *Stifter und Datum:* wie oben.

[2] Wenn Alexander Marki genaue Informationen gesammelt hat, könnten wir es eher mit einem bronzenen kettenförmig angeordneten Anhänger als Mittelschmuckstück zu tun haben.

[3] Die Fibeln sind vollständig vergoldet worden, weil auf beiden Exemplaren Flecke zu erkennen sind, die von der Vergoldung stammen. Unter den Forschern, die sich mit den Makóern Fibeln befaßt haben, finden wir nur bei J. Hampel eine Bemerkung, wonach die verzierten halbkreisförmigen Plättchen vergoldet worden seien, vgl. J. Hampel, *Altertümer des Frühen Mittelalters in Ungarn*, 1905, II, Seite 687.

DACIA, N.S., Tome XI, 1967, pp. 349—354, Bucarest

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Platzes übrig geblieben ist. Von der Verschlußvorrichtung existieren auf der Rückseite der halbrunden Plättchen noch Reste der Füße, die durchlöchert waren, damit man die Achse durchziehen konnte, die die Spirale stützte.

Die zwei Fibeln waren mit zwei halbrunden Plättchen aus vergoldetem Silber versehen, die mit zwei silbernen Nieten an den Enden der Feder befestigt waren, welche den Fuß mit der Scheibenplatte verband. Die Plättchen waren mit je 8 strahlenförmigen Kerbschnitten verziert, die anscheinend mit einem Meißel ausgeführt waren (Abb. 1/1—2; 2/1—4). Der Fuß der Fibeln zeigt eine im Verlauf des Gusses entstandene Mittelrippe.

●

In Arad befindet sich ebenfalls, unter Inventarnummer 13454 eine Perlenkette, die aus dem alten nicht inventarierten Bestand stammt und bei der der Fundort nicht angegeben ist. Die Kette umfaßt 58 Perlen, während Alexander Marki mitteilt, daß diejenige von Makó 61 Perlen hatte.

Die Arader Halskette besteht aus folgenden Perlen: *a*, 5 scheibenförmige Perlen aus Bernstein, wovon eine einen Durchmesser von 2,6 cm hat und wahrscheinlich die Rolle der Mittelperle der Kette gespielt hat (Abb. 1/3; 2/5); *b*, 6 große und mittelgroße, doppelkegelstumpfförmige Perlen aus blauem Glas mit stellenweise inkrustierten roten unregelmäßigen Augen (Abb. 1/3); *c*, vier scheibenförmige grünlichweiße und grünlichgelbe Glasperlen (Abb. 1/3); *d*, drei röhrenförmige Perlen aus Karneol mit unregelmäßigen Enden (Abb. 1/3); *e*, ein vieleckiges ultramarinblaues Glasperlchen (Abb. 1/3; 2/5); *f*, ein mattschwarzes röhrenförmiges Perlchen (Abb. 1/3; 2/5); *g*, eine Doppelperle aus dunkelblauem Glas (Abb. 1/3); *h*, drei kleine, braune Glasperlen (Abb. 1/3; 2/5); *j*, zwei eiförmige, braune Perlen aus Tonpaste (Abb. 1/3; 2/5); *i*, zwei runde Perlen, die aus einem Stein gearbeitet sind, der demjenigen von Owrutsch ähnelt (Abb. 1/3).

Der Rest der Kette besteht aus eiförmigen Glasperlen mittlerer Größe; einige sind an den Köpfen zerbrochen, da sie ursprünglich verbunden waren (Abb. 2/5). Die meisten Perlen schillern stark und sind durch die lange Benützung der Halskette beschädigt.

Die kurze Beschreibung der Perlenkette soll mit dem Versuch abgeschlossen werden, sie mit der Kette zu identifizieren, über die uns Alexander Marki so spärliche Angaben hinterlassen hat.

Man kann gegen diese beabsichtigte Identifizierung zwei Einwände erheben, bei denen wir etwas verweilen möchten. In erster Reihe fällt es auf, daß die Arader Kette aus 58 Perlen besteht, während diejenige aus Makó 61 Perlen hatte. Zweitens darf nicht aus den Augen verloren werden, daß bei einer kurzen Untersuchung die Arader Halskette den Gedanken aufkommen läßt, daß wir eine Kette von verschiedenen Perlen vor uns haben, die zu Ausstellungszwecken zusammengestellt worden ist.

Wir sind unsererseits der Ansicht, daß das Verhältnis von 58 zu 61 Perlen, woraus hervorgeht, daß drei Perlen fehlen, keinen ernstlichen Einwand darstellt, da die letzteren in der Zwischenzeit zerbrechen oder bei den mannigfaltigen Irrfahrten, denen die Halskette zusammen mit den beiden Fibeln wahrscheinlich ausgesetzt war, verloren gehen konnten.

In Verbindung mit dem zweiten Einwand muß beachtet werden, daß die Halskette tatsächlich hergerichtet worden zu sein scheint, was aus den verschiedenen Kategorien von Perlen hervorgeht, aus denen sie zusammengesetzt ist, doch scheint dies schon in alter Zeit geschehen zu sein. In Verbindung mit der letzten Hypothese muß unbedingt unterstrichen werden, daß eine aufmerksame Untersuchung der Kette als sicher erscheinen läßt, daß die Bestandteile der Perlenkette nach bestimmten Perlenkategorien angeordnet sind, die aus Werkstätten der Hersteller erworben und nicht etwa aufs Geratewohl zusammengestellt wurden. (Für den Fall, daß die Perlenschnur tatsächlich zu Ausstellungszwecken zusamengestellt oder etwa nach dem Geschmack irgend eines Sammlers in unserer Zeit zusammengekauft sein sollte, wären in die Kette gewiß auch sarmatische

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

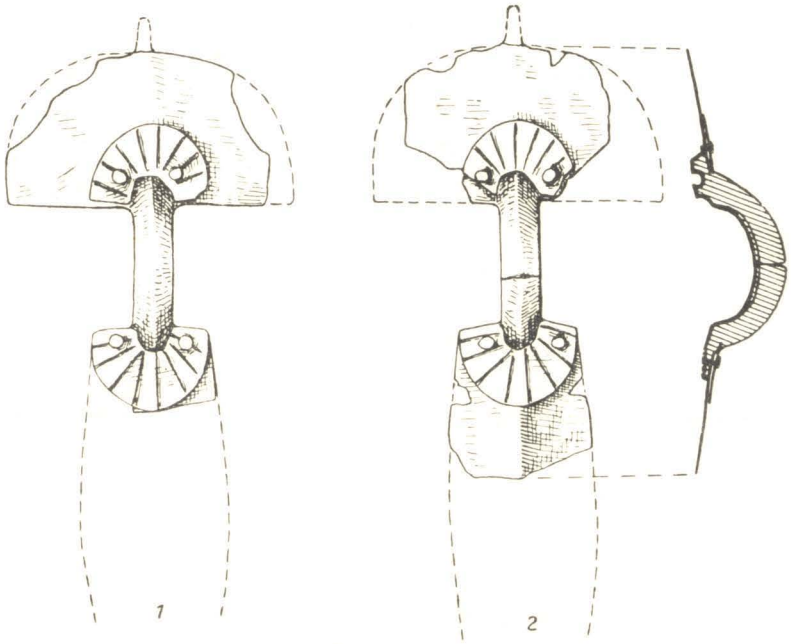

Abb. 1. — 1—2, Fibeln aus vergoldetem Silber aus dem Makóer Grab; 3, Perlentypen aus der Makóer Halskette.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Abb. 2. — Inventarverzeichnis des Makóer Grabes.

https://biblioteca-digitala.ro

http://www.daciajournal.ro

oder sarmatisch beeinflußte Perlen hineingeraten, da wir uns ja bekanntlich in der Region von Arad-Makó in einem Gebiet von stark jasygischem Einfluß befinden.

Die Perlen der Arader Kette gehören auch nicht der späteren Periode an, d.h. dem 6. und 7. Jahrhundert, in dem die Gepiden und Awaren vorübergehend in dem Gebiete wohnten, von dem die Rede ist. Es muß folglich ausdrücklich unterstrichen werden, daß eine eingehende Prüfung der Arader Perlenkette uns dazu zwingt, unsere Nachforschungen außerhalb des mittleren Donauraums zu verlegen, wo die Jasygen, Wandalen, Quaden und später die Gepiden und Awaren eine derartige Erbschaft nicht haben hinterlassen können.

Die Vorlagen der Perlen, aus denen die Arader Kette besteht, müssen in nord-pontischer Richtung, genauer gesagt in den Gegenden gesucht werden, in denen sich die Kultur von Tschernjachow-Sîntana de Mureş entwickelt hat.

Die eiförmigen blauen Glasperlen, wovon einige aus zusammenhängenden Paaren abgebrochen sind, bilden die größte Anzahl, was nebenbei gesagt ein wichtiger Beweisgrund für die Einheitlichkeit der Perlenschnur ist. Dieser Perlentypus hat Analogien in der Kultur von Tschernjachow-Sîntana de Mureş.[4]

Neben obigen Perlen sind die folgenden einzureihen, die die gleiche Herkunft haben: das vieleckige [5] ultramarinblaue Perlchen; die scheibenförmigen grünlichweißen und grünlichgelben Glasperlen, die manchmal in Tschernjachowschen Medien die Größe von Spinnwirteln [6] erreichen; die doppelkegelstumpfförmigen Perlen aus blauem Glas mit Augen verschiedener Farbe, die, obwohl sie älteren Ursprungs sind, häufig in der Kultur von Sîntana de Mureş [7] erscheinen, sowie die scheibenförmigen Bernsteinperlen. [8]

Des weiteren wollen wir klarstellen, daß es zwar nicht in unserer Absicht liegt, die Beweisführung, wonach die Arader Halskette mit der von Makó identisch ist, zu übertreiben, doch wollen wir folgendes unbedingt festhalten:

Alexander Marki erwähnt lakonisch die Entdeckung von « glasierten Steinchen», die mit den doppelkegelstumpfförmigen Perlen mit roten Augen identifiziert werden können. Desgleichen darf man die Tatsache nicht außer acht lassen, daß Alexander Marki die Aufmerksamkeit auf das Vorhandensein von Bernsteinperlen in der Makóer Perlenkette gelenkt hat, die, wie bereits gezeigt wurde, auch in der Halskette vorkommen, mit der wir uns beschäftigt haben.

Die Perlen der Arader Halskette haben keine Verbindung mit ähnlichem Schmuck, der sich bei den Völkern der mittleren Donau findet; im Gegenteil befinden sich in unserer Perlenkette Stücke von Tschernjachowscher Überlieferung.

Zum Schluß muß noch gezeigt werden, daß die den Perlen aus der Arader Kette am nächsten stehenden Analogien im Inventar des Csongráder [9] Grabes zu finden sind. Diese stammen aus der gleichen Zeit wie die von Makó und sind, wie wir noch sehen werden, den gleichen Völkern zugeschrieben worden.

Im Csongráder Grab, dessen Inventar auch eine Fibel enthält, die derjenigen aus Makó ähnelt, wurden scheibenförmige Bernsteinperlen [10] entdeckt, ferner vieleckige blaue Glasperlen [11] und eiförmige blaue Glasperlen.[12]

[4] Radu Vulpe, *Izvoare — Săpăturile din 1936—1948*, Bukarest, 1957, S. 302, Abb. 321, 323; Gh. Diaconu, *Tîrgşor — Necropola complexă din secolele III—IV e.n.*, Bukarest, 1965, Taf. CXXXVIII/3, 14.

[5] R. Vulpe, a.a.O., S. 303, Abb. 323/11; Gh. Diaconu, a.a.O., Taf. CXXXVIII/8.

[6] Gh. Diaconu, a.a.O., S. 66 (Grab 195) und Taf. CXVI/16.

[7] Radu Vulpe, a.a.O., S. 302, Abb. 321/9, Abb. 323/12, 13; Gh. Diaconu, a.a.O., S. CXII/5, Taf. CXXXVIII/7, 10, 15.

[8] R. Vulpe, a.a.O., S. 303, Abb. 324/1—5.

[9] M. Párducz, *Der gotische Fund in Csongrád*, in Dolgszeged, 1938, XIV, S. 124—138.

[10] *Ebenda*, Tafel V/1, 3, 4, 5, 7, 10, 13; siehe auch S. 125/c.

[11] *Ebenda*, Tafel VI/5, 7; siehe auch S. 125/7.

[12] *Ebenda*, Tafel VI/17, 18, 20; siehe auch S. 125/f; siehe auch die germanischen Altertümer Tápé-Malajdok — M. Párducz und J. Korek, *Les éléments germaniques dans la civilisation sarmatique récente de la région limitée par les fleuves Maros, Tisza et Körös*, in AE, 1946—1948, S. 299—312 und Taf. LII—LXVIII.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

●

Die Makóer Fibeln haben noch am Anfang des 20. Jahrhunderts in die Fachliteratur Eingang gefunden und wurden in gedrängter Form in der Arbeit von J. Hampel [13] ohne Abbildungen erwähnt und ohne daß die Bedingungen beschrieben wurden, unter denen sie entdeckt wurden. So erklärt es sich, daß später mit Bezug auf die Fibeln Verwechslungen entstanden sind. So erwähnt z. B. Török Gyula, daß sie nach J. Hampel in Makó gefunden worden seien, gibt jedoch die Inventarnummer 195 anderen Fibeln aus Pecica-Arad. [14] Die obige Feststellung wurde von dem erwähnten Forscher gelegentlich der Aufzählung der Ortschaften gemacht, in denen germanische Altertümer entdeckt worden sind. Andererseits jedoch zeigt der gleiche Forscher an einer anderen Stelle seiner Arbeit, wobei er sich diesmal auf Angaben von N. Fettich stützt, daß die Fibeln aus Pecica-Arad eine andere Form haben und eine andere Inventarnummer tragen. [15] Die Makóer Fibeln ähneln der großen Fibel von Csongrád, die nach M. Párducz aus den Jahren 420—435 stammte, und die er zusammen mit dem Rest des dortigen Inventars einer Westgotin zuschreibt. Der gleiche Forscher zeigt im weiteren Verlauf seiner Arbeit, daß der Typus der großen Csongráder Fibel in entwickelteren Formen sich etwas später in Italien und im westgotischen Königreich Spaniens wiederfindet. [16] M. Párducz ist der Ansicht, daß die Csongráder Altertümer nicht einer Bevölkerung von der Art derjenigen, die das Gräberfeld von Sîntana de Mureș benützt hat, zugeschrieben werden können. [17] In Verbindung mit den behaupteten Tatsachen ist es wichtig festzuhalten, daß M. Párducz zugibt, daß die Fibeln mit dem halbscheibenförmigen Plättchen aus den nordpontischen Gebieten dem Donautal entlang nach Ungarn eingedrungen sind.

Heute ist man einer Meinung, daß die Tschernjachow-Leute diesen Fibeltypus hergestellt haben, nachdem sie mit den nordpontischen römischen Niederlassungen in Berührung kamen.

Die Verbreitung der Fibel mit halbrunden Plättchen und rautenförmigem Fuß zwischen Donau und Theiß kann weder einer spätjasygischen Bevölkerung zugeschrieben werden, die unter politischer Hunnenherrschaft geblieben ist, noch germanischen Völkerstämmen des Nordens wie den Wandalen oder Spätquaden.

Um zur Aufklärung des hier aufgeworfenen Problems beizutragen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Ursprungsgebiete der Träger der Tschernjachow-Sîntana de Mureș-Kultur richten, wo der von uns behandelte Fibeltypus entstanden ist.

Man muß hierbei berücksichtigen, daß die West- und Ostgoten, die sich anfangs vom politischen und umsoweniger vom kulturellen Standpunkt noch nicht voneinander getrennt hatten, beide gleichermaßen die Fibel mit Platte und Rautenfuß hergestellt und in dem von ihnen bewohnten Gebiet verbreitet haben. [18] Es kann sogar des Weiteren bewiesen werden, daß die zur Rede stehende Fibel auch von anderen germanischen Völkern übernommen wurde, die in den von den Goten organisierten Stämmeverband eingetreten waren u.zw.: in den westlichen und südwestlichen Gegenden von den Taifalen [19] und in den östlichen und südöstlichen wahrscheinlich von den Herulern. [20]

[13] J. Hampel, a.a.O., II, 687.

[14] Török Gyula, *A Kiszombori germán temető helye népvándorláskori emlékeink Között*, in DolgSzeged, 1936, XII, 1—2, S. 149, Anm. 111.

[15] *Ebenda*, S. 133 und Bem. 18. Über die Fibeln von Pecica-Arad siehe auch Csallany Desző, in *Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken*, die beiden Fibeln und Schnalle in Taf. CCXIII/13, 14 und 15; *ebenda*, *Anmerkungen zu den archäologischen Fundorten Gepidens*, in Szegedi Kiadványok, II, 4 (1930), S. 30; Fettich N., *Gruppe der punktkreisverzierten Bronzen der Balaton-Gegend und Altertümer der Keszthely-Gegend*, in ArchHung, XXXI, 1951, S. 161, Anm. 9, Taf. XXXII/6.

[16] M. Párducz, a.a.O., S. 138.

[17] *Ebenda*.

[18] Siehe die Fibeln mit Rautenfuß und halbkreisförmigen Plättchen von Tschernjachow, Owtschjarni Sowchos usw. für die Ostgebiete und jene von Sîntana de Mureș, Tîrgșor usw. für die Westgebiete.

[19] In Brandstättengräbern mit nachträglich gebrannten Gefäßen (die von uns den Taifalen zugeschrieben werden) in Oinac, Giurgiu, wurden Fibeln mit halbkreisförmigen Plättchen gefunden, mitgeteilt von D. Berciu und Sebastian Morintz, desgl. in Spanțov, Rayon Oltenița, mitgeteilt von C. Preda.

[20] Die in Brandgräbern gefundenen Fibeln von Companitze und Owtschjarni Sowchos könnten vielleicht den Herulern, Skirren oder anderen Völkern angehören, die im Gefolge der Ostgoten waren und zum Unterschied von diesen wahrscheinlich den Ritus des Leichenbrandes ausübten.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro

Die Anwesenheit der Fibel mit Rautenfuß und Platte in Form einer halben Scheibe unter den Tschernjachowschen Altertümern des gesamten Gebietes dieser Kultur angefangen vom Ende des 3. Jahrhunderts u. Z. und während des ganzen 4. Jahrhunderts u. Z. berechtigt uns zu der Voraussetzung, daß bei ihrer Herstellung und Verbreitung die beiden gotischen Hauptzweige gleichermaßen teilgenommen haben.

Es ist bekannt, daß der klassische Typus der Fibel mit scheibenförmiger Platte aus dem 4. Jahrhundert u. Z. am Ende jenes Jahrhunderts zusammen mit der Tschernjachowschen Kultur verschwindet, dies u.a. auch infolge des allmählichen Rückzugs der West- und Ostgoten (der Träger der genannten Kultur) vor den Hunnen.

Die neuesten Forschungen berechtigen uns, zu glauben, daß die Mehrzahl der frühen Ostgoten durch die Gegenden der unteren Donau in das Reich gelangt sind. Die in Gesellschaft der Hunnen verbliebenen Ostgoten dagegen, mit Ausnahme der Gruppen, die sich für längere Zeit in der Krim und im Wolgagebiet niedergelassen haben, sind wahrscheinlich durch die nördlichen Gebiete Rumäniens nach Mittel- und Westeuropa zusammen mit den hunnisch-alanischen Heerhaufen vorgedrungen.

Der Verlauf der Wanderung der Ostgoten im Gefolge der Hunnen und Alanen durch die oben angeführten Gegenden hat begonnen, durch kürzliche Entdeckungen, abgesteckt zu werden.[21]

Die Tatsache, daß ein bedeutender Teil des östlichen und südöstlichen Zweiges der Tschernjachow-Leute, d.h. also der Ostgoten, eine ziemlich lange Zeit mit den Hunnen und Alanen zusammengelebt haben und hierauf über den Norden der östlichen Karpaten nach Mitteleuropa eingedrungen sind, geht auch aus folgender Feststellung hervor. Solange die Ostgoten unter dem Einfluß der Tschernjachowkultur waren und in deren östlichem und südöstlichem Gebiet wohnten, haben sie, wie übrigens auch die Westgoten, keine künstliche Veränderungen an Schädeln vorgenommen, obwohl sowohl die einen als auch die anderen mit frühsarmatischen Stämmen in Berührung waren und diese allmählich eingegliedert haben.[22] Die Ostgoten beginnen mit der künstlichen Schädelformung im Kontakt mit den Spätalanen, wahrscheinlich angefangen vom Ende des 4. Jahrhunderts. Dies ist der Augenblick in dem sie auch ihrerseits den Alanen und Hunnen eine Reihe ritueller Gebräuche, Gewohnheiten, Kulturelemente usw. übertrugen. Nur auf diese Weise ist die Anwesenheit von je zwei Fibeln (Tschernjachowsche Überlieferung) in einigen hunnisch-alanisch-ostgotischen Gräbern [23] des 5. Jahrhunderts zu erklären.

Die Anwesenheit jener zwei Fibeln im Makóer Grab, wobei noch ihre Lage im Grab hinzukommt, weist auf eine germanische Gewohnheit hin. Wenn man berücksichtigt, daß in der Zeit, von der die Rede ist, die Hunnen in Begleitung der Ostgoten waren, können wir mit dem nötigen Vorbehalt annehmen, daß der in Makó bestattete Leichnam einem Ostgoten angehörte. [24] Desgleichen könnte auch die Hypothese angenommen werden, daß es sich hier um das Grab eines Angehörigen der ostgotischen Führerschicht handelt, da Fibeln aus vergoldetem Silber und Halsketten von der beschriebenen Art in einfachen Gräbern nicht angetroffen werden, sondern nur in denjenigen der «Stammesaristokratie» der Wandervölker.

[21] V. P. Petrov und A. P. Kalsuk, *Скраб срібних речей з Качин Волинської області*, in «Матеріали і дослідження з Археології Прикарпаття і Волині», Kiew, 1964, Bd.5,S.93—94.

[22] Gräber sarmatischer Überlieferung sind im gesamten Gebiet der Kultur von Tschernjachow-Sintana festgestellt worden. Die typischsten Gräber sarmatischer Überlieferung wurden von E.A. Simonovitch gefunden, siehe MIA, 82, Moskau, 1960, S. 204, Abb. 12/45, 35.

[23] Siehe die Gräber von Botoşani, die von Em. Zaharia und N. Zaharia vom Historischen Museum der Moldau — Iaşi, untersucht wurden.

[24] Nach unserer Auffassung kann auch das Csongráder Grab den ostgotischen Stämmen zugeschrieben werden und nicht den westgotischen, wie M. Párducz behauptet.

http://www.daciajournal.ro https://biblioteca-digitala.ro